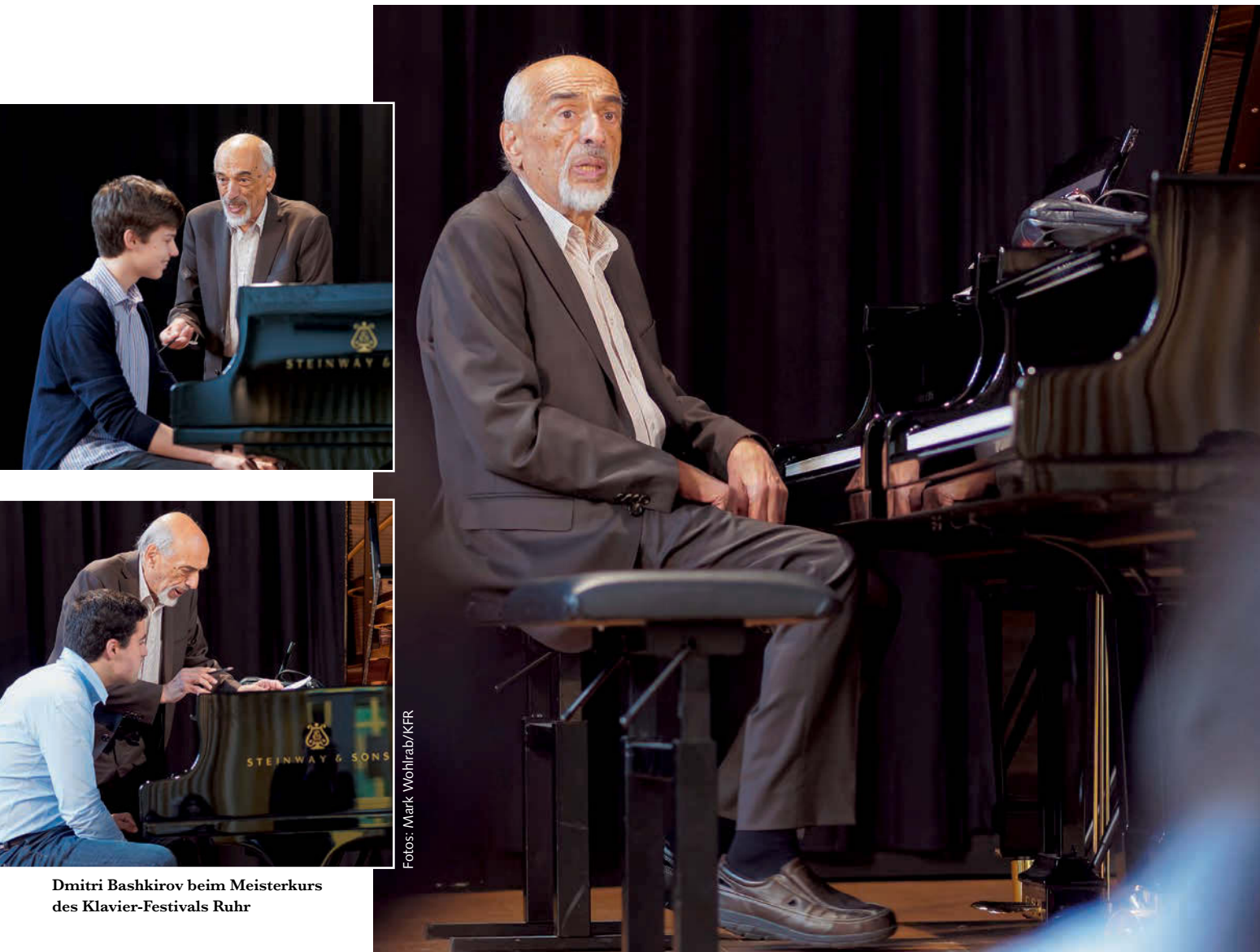


Mit Strenge *und Hingabe*

Dmitri Bashkirov war zu seiner aktiven Zeit ein herausragender Pianist, doch sein Ruf als Klavierlehrer strahlt noch heller, auch weil er immer noch unterrichtet. Nun ist er gerade 85 Jahre alt geworden. Beim letzten Klavier-Festival Ruhr konnte man ihn bei einem seiner Meisterkurse über mehrere Tage erleben.

Von Christoph Vratz



Fotos: Mark Wohlrab/KFR

Dmitri Bashkirov beim Meisterkurs
des Klavier-Festivals Ruhr

Er hat sich mächtig aufgeregt, wieder einmal. Auch sein hohes Alter schützt ihn nicht davor. Denn er fühlt sich in permanenter Verantwortung, für den Komponisten und für das Werk. Nun ist es wieder passiert: Einer seiner Meisterschüler hat ihm Klavierstücke von Brahms präsentiert und ihn peu à peu zur Weißglut getrieben. Jetzt ist er erst einmal bedient. Der Saal leert sich, und er muss sich kurz erholen. Am besten am Klavier. Er setzt sich an den Flügel und spielt Chopin. Eine Nocturne zum Runterkommen. Dann steht er auf und sagt einladend: „Gehen wir.“ Er hat sich beruhigt, das Interview kann beginnen.

Wir sind in einem Stadtteil von Essen, in einer ehemaligen Kirche mit einem kleinen, adretten Saal. Dmitri Bashkirov gibt offen zu: „Ja, jetzt bin ich schon etwas müde“ – nachdem er am Nachmittag fast vier Stunden im Vollgas-Modus unterrichtet hat. „Aber ich brauche das. Ich bekomme dadurch so viel Energie, dass ich mich am Ende auch frisch fühle.“ Im braunen Anzug sitzt er da, seine Augen leuchten und funkeln wie zuvor auf der Bühne. Keine Routine. Er ist neugierig. Er möchte wissen, was andere Menschen wissen möchten.

Mit gefälliger Geste hat er am Nachmittag seine Eleven zum Vorspielen animiert. Er erkennt sofort, was ein Musiker mitbringt und was nicht. Bei Defiziten kann er unbarmherzig sein. Dann unterbricht er sofort, auch mehrfach: „Dolce ist nicht piano“, faucht er einen jungen Letten an, der sich mit einem der späten Brahms-Stücke präsentiert und beim dritten Mal noch immer nicht entscheidend weiterkommt. Als er dann zum ersten Forte kommt: „Du hast keine Reserven mehr – wie willst du hier noch zulegen?“ Bashkirovs Stimmung trübt sich immer mehr ein. „Du spielst drei Noten, aber man hört nur zwei.“ – „Das Schlimmste ist der vierte Finger!“ – „Brauchst du eine Brille?“ Er kann grollend granteln, kann penetrant nachhaken, bis an die Grenze des Verletzenden. Alles im Dienste des Komponisten. „Du bist nicht professionell.“ Wenn Bashkirov sich in etwas reinsteigert, kann's brenzlig werden. In diesem Moment möchte man nicht in der Haut

des Studenten stecken. Niemand im Saal tut einen Mucks. Stumme Blicke. Man spürt die Unsicherheit des Studenten minütlich wachsen. Das macht es nicht einfacher. „Du machst keine Musik!“

Was macht eigentlich für ihn, Dmitri Bashkirov, den großen Klavierlehrer mit der phänomenalen Erfahrung und dem legendären Ruf, eine „musikalische Persönlichkeit“ aus? „Verschiedenes. Wichtig ist sicher eine entsprechend gute musikalische Erziehung. Ein Zweites ist die genetische Disposition. Meine Eltern waren Anti-Musiker, sie waren Ingenieure und haben sich damit beschäftigt, wie man Gebirgswasser effektiver in Elektrizität wandeln kann. Meine Musiker-Gene stammen von der Großmutter,

zu, zeichnet mit seinen weit rudernden Armen Linien in die Luft, deutet mal ein Crescendo an, mal ein Verstummen. Plötzlich winkt er ab, beugt sich hinunter, zeigt in die Noten, gibt Hinweise. Robert setzt neu an. Auf einmal beginnt der Altmeister zu singen. „Das Zauberwort heißt: Melodie!“, erklärt er später dem Publikum. Hin und wieder fällt ihm eine Anekdote ein. Sie bilden kleine Inseln des Verschnaufens in Bashkirovs ungemein dichtem Unterricht. Nichts entgeht ihm, keine verschluckte Bassnote, kein überdehntes Rubato.

Im Gespräch resümiert Bashkirov: „Heute sind die jungen Musiker technisch viel besser, ihre virtuose Geläufigkeit ist oft herausragend. Nehmen Sie nur

Er erkennt sofort, was ein Musiker mitbringt – und was nicht

sie hat in Berlin bei Xaver Scharwenka studiert.“ Plötzlich lacht er: „Es gibt viele musikalische Menschen, die nie Musiker geworden sind – und es gibt Menschen, die zwar Musiker geworden sind, aber nicht so musikalisch sind.“

Robert ist fünfzehn und kommt aus Freiburg. Er hat schon vier oder fünf Meisterkurse bei Bashkirov hinter sich. „Es ist jedes Mal wieder ein Erlebnis, mit ihm zusammenzuarbeiten. Er ist ja einer der letzten Vertreter der russischen Klavierschule und bringt ein ganz tiefes, individuelles Verständnis für die Musik mit.“ Robert hat Chopins Etüden-Sammlung op. 25 vorbereitet. Bashkirov hört lange

Zur Person

Dmitri Bashkirov wurde am 1. November 1931 in Tiflis geboren. Er absolvierte ein Studium in Moskau bei Alexander Goldenweiser, einem Zeitgenossen von Rachmaninow und Skrjabin und Freund von Tolstoi.

1955 gewann er den Ersten Preis beim Wettbewerb Marguerite Long in Paris, ab 1957 war er als Professor am Moskauer Konservatorium tätig. 1959 gab er sein Deutschland-Debüt in Düsseldorf. 1980 erhielt er ein Auftrittsverbot im Ausland, weil seine Tochter Elena mit ihrem Mann Gidon Kremer in den Westen emigriert war. 1988 wurde dieses Verbot von Gorbatschow wieder aufgehoben.

Seit 1991 ist Bashkirov Professor an der Escuela Superior de Musica Reina Sofia in Madrid. Zu seinen Schülern zählen Boris Bloch, Kirill Gerstein, Nikolai Demidenko, Jonathan Gilad, Arcadi Volodos, Denis Kozhukhin und Elena Bashkirova.



Foto: Mark Wohrab/KFR

Dmitri Bashkirov ist Lehrer aus Leidenschaft

die vielen Japaner, Koreaner, Chinesen. Sie sind schnell und agil, das war früher in dieser Breite nicht so. Dafür war, als ich jung war, das Interesse am Gesang auf den Tasten und am Espressivo-Spiel ungleich größer. Dieses Singen ist heute seltener geworden.“ Aber warum? „Das lässt sich nicht isoliert betrachten. Das ganze Leben der jungen Generation ist von anderen Prioritäten geprägt. Sie ist mehr aufs Praktische aus: Die jungen Musiker brauchen früh Erfolg, um sich behaupten zu können. Geld spielt auch eine Rolle. Der Druck, sich möglichst schnell einen Namen zu machen, war früher nicht so hoch.“

Auf der Bühne erlebt man Bashkirov mal stehend, wie festgewachsen, mal spaziert er, leicht gebeugt, auf und ab. In die Noten blickt er nur, wenn er seinen Meisterklasslern etwas zeigen möchte. Er selbst hat alles im Kopf. Nur selten setzt er sich an den zweiten Flügel, um vorzuspielen, worauf es ihm ankommt.

Für Jonathan ist es sozusagen ein Heimspiel, er studiert an der Folkwang-Hochschule. „Das Besondere an Dmitri Bashkirov ist sein umfassendes Wissen – dank der Pianisten, die er selbst noch erlebt und gehört hat, und denen, die er inzwischen selbst ausgebildet hat. Sein Wissen über Musik ist phänomenal.“ Jonathan weiß um die besondere Herausforderung: Bashkirov erwartet, dass man seine Beobachtungen sofort umsetzt. „Es schult ungemein, wenn man in das eigene Spiel noch genauer hineinhören muss. Druck entsteht dadurch natürlich auch. Man will ja nicht nur seinen, sondern vor allem den eigenen Ansprüchen gerecht werden.“ Und Robert ergänzt: „Es gibt Fälle, dass Schüler an seiner unerbittlichen Art schwer zu knabbern haben. Das ist oft ein heikler Spagat: Man will ja aus seinem Unterricht Profit ziehen, trotzdem braucht es eine gesunde Distanz, um einige seiner Bemerkungen nicht zu persönlich zu nehmen.“

Bashkirov kann auch den Clown mimen. Wenn einer seiner Studenten die Arm-Bewegungen übertreibt, rudert er ausufernd mit den Schultern. „Übertrage deine Energie in die Fingerspitzen“, mahnt er Robert in Chopins F-Dur-Etüde. Wenn eine Phrase unerwartet in der Luft hängen bleibt, rollt er die Augen, als folge er einer

Sternschnuppe durch den Kosmos.

Beim Rückblick auf seine eigene Jugend landet Bashkirov immer wieder bei der Großmutter: „Sie hat mir so vieles vorgespielt, „Appassionata“, „Wanderer-Fantasie“, Stücke von Mozart. Einmal, ich war sechs Jahre alt, waren wir in Kislowodsk, einem Kurort im Kaukasus. Dort waren zeitgleich die Philharmoniker aus St. Petersburg. Meine Großeltern haben mich in alle Konzerte mitgenommen. Danach habe ich mir irgendein Buch genommen, ein Stöckchen geformt und Dirigent gespielt. Außerdem konnte man sich für ein Konzert Stücke wünschen. Ich wollte unbedingt den Brautchor aus „Lohengrin“ – und sie haben ihn tatsächlich gespielt.“

Man merkt Bashkirov seine Müdigkeit nicht an. Er erzählt lebendig, fast gütig. Die Begeisterung für die Musik überstrahlt alles. „Dass ich selbst nicht mehr auftrete, hat mir nicht viel ausgemacht. Aber wenn ich nicht mehr unterrichten kann, kann ich nicht mehr leben.“

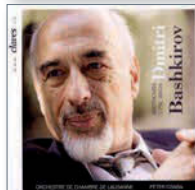
Wie steht er selbst zum Etikett „russische Klavierschule“, das ihm immer wieder angeheftet wird? Der Begriff ist ihm zu eng. „Es geht immer und grundsätzlich um die Schönheit des Tons, um Spannung und Entspannung in der Harmonie, um natürliche Schwingungen und Bewegungen in einer Melodie und um die Einheit von Klang und Rhythmus.“ Natürlich gibt es Traditionslinien, aber auch die fasst Bashkirov weiter. „Ich denke da an Namen wie Nikolai Rubinstein, Siloti, Rachmaninow. Man sollte sich nicht allein auf die Musik beziehen, man muss auch die russische Literatur mit einbeziehen. Dieses ganze Erbe hat Generationen geprägt.“ Schwarz sieht er für die Klassik nicht. „Wir leben zu kurz. Wir glauben, dass fünfzig Jahre viel seien. Nein! Mag sein, dass es Phasen des Stillstands oder im schlimmsten Fall des Rückschritts gibt. Aber dann entsteht wieder eine Gegenbewegung. Klassische Musik kann nicht sterben.“

Draußen wartet ein Auto, das Dmitri Bashkirov zurück ins Hotel fährt. Am nächsten Tag ist er wieder für seine Studenten da, mit Hingabe und Strenge, mit seinem riesigen Schatz an Erfahrungen und seinem feinen Gehör. Ein Geschenk in dem Alter. Das weiß er selbst. ■

CDs



Werke von **Haydn, Schubert, Brahms** u. a.; Dmitri Bashkirov (1957-72); Melodiya (2 CDs)



Beethoven, Klavierkonzert nach op. 61; **C. P. E. Bach**, Klavierkonzert Wq. 43 Nr. 4; Dmitri Bashkirov, Orchestre de Chambre de Lausanne, Peter Csaba (2010); claves